

## **Städtebundtheater Hof Von Mäusen und Menschen**

### Die Oper als Schauspiel

Als John Steinbeck seine Novelle um Freundschaft in den Zeiten der menschlichen Verrohung schrieb, war er hochaktuell. Rund 80 Jahre später hat die Realität die Spielplangestaltung wieder eingeholt. Als die Saisonplanung vor einem Jahr bekannt gegeben wurde war Carlisle Floyds Oper *Von Mäusen und Menschen* eine exotische Spezialität, die seit rund 30 Jahren nicht mehr in Deutschland gezeigt wurde. Nun, die Zeiten haben sich geändert, die Weltwirtschaft steckt in einer Krise ähnlichen Ausmaßes wie in den zwanziger Jahren.

*Uwe Drechsel* verlegt die Handlung aus der Wirtschaftskrise der späten Dreißiger sachte in die heutige Zeit. Einzige Hinweise auf die heutige Zeit sind die Kostüme von *Ingrid Katzengruber* und einige Leucht- und Toneffekte. Mehr braucht es auch nicht, denn die Geschichte um soziales Elend und Freundschaft ist zeitlos. Die Bühne von *Rudolf Rischer* ist praktikabel und stellt die einzelnen Schauplätze naturalistisch da. Das erste und das Schlussbild stellen eine trostlose Landschaft da. Ein Windrad, etwas Schrott unter einem lavendelblauen Himmel, der keinerlei Trost spenden will. Die mittleren Bilder sind in einer Massenunterkunft für die Underdogs angesiedelt. Die Kostüme von *Barbara Schwarzenberger* spiegeln die Seelenzustände der Protagonisten wieder, hier die Ausgestoßenen, da die besser Gestellten und *Thilo Anderson* als Balladensänger, bei Drechsel ein Relikt aus dem alten Westen, einem Todesengel gleich durchwandert er die Szenen, eine unausgesprochene tödliche Warnung an alle.

Die beiden Hauptdarsteller Lennie (*Keith Boldt*, leider in den Höhen etwas brüchig, schauspielerisch ohne Fehl und Tadel) und George (Perfekt: *Thomas Rettensteiner*), geben das ungleiche Freundespaar. George ist der „Vormund“ von Lennie. Der geistig Zurückgebliebene hat ein unkontrolliertes Zärtlichkeitsbedürfnis. Immer streichelt er Tiere, Mäuse, Katzen, Hunde, Frauen. Leider kann er auch seine Kraft nicht kontrollieren und so kommt es immer zu unangenehmen Zwischenfällen. Gleich zu Beginn der Oper sind die beiden auf der Flucht, weil Lennies Bedürfnis zarte Dinge zu streicheln als sexuelle Belästigung gedeutet wurden. So gelangen die beiden auf die Farm von Curley (für den erkrankten Karsten Jesgarz: *John Heuzenreuder*, beeindruckend in Stimme und Spiel), sie freunden sich mit Candy an, ein Mann, der seine Hand bei der Arbeit auf der Farm verlor und nun dort die einfachsten Arbeiten übernimmt. Sein Trost ist sein Alter Hund, dessen Gestank aber den anderen Arbeitern auf die Nerven geht. Kurzerhand wird beschlossen, dass der Hund erschossen wird, auch gegen den Willen Candys. *Karsten Schröter* gibt mit sonorem Bass den Zerbrochenen. Erotischer Mittelpunkt in dieser Männerwelt ist Curleys Frau. *Ingrid Katzengruber* gibt diese unbefriedigte, pornoblende Landschlampe mit zerplatzten Hollywoodträumen in beängstigter Weise. Ihr glasklarer Sopran, textverständlich auch in den höchsten Tönen, paart sich in idealer Weise mit der Darstellung ihrer Rolle. Stets auf Provokation aus, stellt sie sich und ihre Reize in den Mittelpunkt. Als sie in einem leichtsinnigen Moment vor Lennie in einem weißen Nerz stolziert, kommt es zum Eklat. Lennies Wunsch das seidenweiche Haar zu streicheln wird falsch verstanden. Sie schreit, Lennie versucht ihr den Mund zuzuhalten, und bricht ihr dabei das Genick. Mit dem gleichen Zynismus und den gleichen Worten mit denen der Tod des Hundes beschlossen wurde, wird auch der Tod Lennies bestimmt. George und Lennie sind wieder einmal auf der Flucht. Die Meute ist ihnen auf den Fersen und die Schlinge zieht sich immer enger um Lennies Hals. Mit der Geschichte um die rosige Zukunft, die George Lennie immer als Gute-Nacht-Geschichte erzählte, wiegt er seinen Freund in Sicherheit. Im Augenblick des höchsten Glücks erschießt er ihn um ihm den Tod durch den aufgebrauchten Mob zu ersparen.

Starke Stücke verlangen nach starker Musik. Unter der musikalischen Leitung von *Karl Prokopetz* spielen die Hofer Symphoniker den Soundtrack zu diesem verstörenden Abend. Floyds Musik orientiert sich an Richard Strauss' Hard Core Opern, seine Harmonik ist bitonal, und bindet sich stets am natürlichen Sprachfluss an. Aus langen Dialogpassagen

entwickeln sich ariose Momente. Die Zwischenspiele schildern Naturbilder auf eine lyrische Art, die im krassen Gegensatz zu der dissonanten Schärfe der Dramatik stehen. Für jeden, dessen Opernhorizont nicht um 1930 endet, sollte die Gelegenheit nutzen, dieses viel zu selten gespielte und 2009 leider wieder sehr aktuelle Stück zu hören. Hinfahren!

Fotos SFF-Fotodesign, Hofmann & Dietz, Hof  
Alexander Hauer, besuchte Vorstellung 27.2.2009 Premiere  
für Zeitschrift „Der Opernfreund“